

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 7

Artikel: Ehre, dem Ehre gebührt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn Jemand heutzutage in den Stand der Ehe treten will und er geht dabei nicht auf Geld oder Schönheit, dann geht er aber ganz sicher auf den Leim.

Der aus den geringsten Fehlern seiner Feinde den größten Profit erzielt, der ist ein großer Mann.

Ist es da noch ein Wunder, wenn gewärtig unter den Sozialisten in Deutschland eine entsetzliche Nüchternheit plackgegriffen hat? Das ist ja doch nur die Wirkung des dortigen Bierboykotts.

Es gibt Professoren, die in ihrem Kolleg alle möglichen Quellen angeben und dabei doch sehr trocken sind.

Je leerer ein Sack ist, desto leichter kann man eine Faust darin ballen.

Wenn ein Geizhals für irgend etwas Interesse hat, dann denkt er dabei immer nur an die Interessen.

Gewisse Humoristen schütteln nur so die Witze aus dem Ärmel. Gewöhnlich merkt man dann, daß sie aus einem alten Stock kommen.

Viele Leute halten sich schon für rechte Menschenkenner, wenn sie niemandem trauen.

Es ist etwas Eigenes um das Glück. Während es nur wenigen lächelt, lacht es die andern alle aus.

Hört man einmal in einer Familie ein Kind recht klug und die Wahrheit sprechen, gleich wird es als „enfant terrible“ vertrieben.

Ein neues Schiff und eine alte Jungfer haben das an sich gemeinsam, daß beide unbemannt sind.

Bei einem geschlichteten Diplomatenstreit wird „das Kriegsbeil“ vergraben. Leider merken sich diese Herren den Platz nur zu genau.

Sagt eine Frau zu ihrem Manne bei einem Hausstreit: Das ist mein letztes Wort! dann folgt noch eine lange Predigt darauf.

Man hört nur immer vom Arm der Gerechtigkeit. Wir wünschten der Gerechtigkeit auch die entsprechenden Beine dazu, um allen Ausreißern auf den Fersen zu folgen.

Merkwürdig! Nach jeder Hochzeit wird die junge Frau von den Männern und der junge Gemann von den Frauen bedauert.

Gar mancher ist zu früh gestorben, weil er gar zu früh gelebt hat.

Das gibt gewöhnlich eine nette Schimpferei, wenn sich ein Ehepaar einmal so recht die Wahrheit sagt.

Unsere Gigerln, welche beim schönsten Wetter zum Spaziergehen die Hosen unten aufstumpeln, hüten sich davor, bei den Hembärmeln das gleiche zu tun.

Bei einem rechten Gauner ist erst dann auf Besserung zu hoffen, wenn er einmal schwer erkrankt ist.

Wenn ein Zeitungsschreiber immer mit Nachdruck spricht, so ist das sein Gewohnheitsrecht.

Trotz der großen Hitze im Ratsaale lassen uns doch die meisten Redner kalt. Man mag seine Buben alle Tage noch so früh wecken, deshalb müssen sie doch nicht zu den Aufgeweckten zählen.

Wir alle lieben die Geduld als Tugend — aber nur bei andern. Viele Männer stellen sich so dumm an, wenn sie um ihre Zukünftige anhalten. Später aber merken sie, daß sie sich nicht nur so anstellen.

Es ist doch eigentlich sehr ungerecht, daß man jemanden, der seine Dummheit gut verbergen kann, einen Dummkopf nennt.

Im Leben gleicht sich doch alles aus. Wenn z. B. ein Mensch um eine Hoffnung ärmer wird, dann ist er dafür um eine Erfahrung reicher.

Sonst heißt es gewöhnlich: Die Feder ist mächtiger als das Schwert; nach mächtiger als die Feder ist aber der Blaustift.

Leider sind die Bucheinbände aus Schweinsleder aus der Mode gekommen. Für viele der modernen Bücher wären diese heute die passendste Umhüllung.

Nicht alle Träume sind Schäume. Wenn eine Frau von einem neuen Hut träumt, am andern Tag muß sie ihn haben.

Ein Kamel kann doch nie ein Mensch sein, aber der Mensch sehr oft ein Kamel. Da spricht man immer vom reinen jungfräulichen Schnee; aber wenn er einmal gefallen ist, tritt ihn jeder mit Füßen.

Die besten Fabeln sind erlogene Geschichten mit angehängter Moral. Finanzgenie nennt man heutzutage einen Schwindler, wenn er so geschickt operiert, daß ihn der Richter nicht fassen kann.

Diebe und Weise gehören zusammen, denn beide nehmen die Dinge wie sie sind. Nicht jeder der abgetretene Stiefel trägt, wandelt auf schiefen Wegen.

Wer Gott im Herzen und den Teufel im Leibe hat, der bringt es am weitesten.

Schützefecht 1910.

Setzer! i mym Värsl! heich,
Du ne Bock abgicholle,
Und i läge's ungscheniert,
's het mi schwär verdrollie.
Wie ne jede danke cha,
Ha-n-i gichriebe „G'schnatter“,
Und des Tüfels Schicklal macht
Us däm „G'schnatter“ „G'schnatter“.
Mi chöntt meine, ds Schützefecht
Wär für Wöcherwyber,
Mutz, so iich es de nid gmeint,
Drum verzieh dem Schryber!
Mit dym Brummle muelch die halt
Gwüß a Setzer chehre,
Aer soll de-n-es anders Mal
D'Aughe mek wüchpeere.
So, jetz han i Abbitt ta
Für das dumme G'schnatter,
Und no einisch rüefe-n-i:
„Glück zum Klepf und G'schnatter!“ W.

Der Spatzendichter.

„Macht“ einer ein Spazengebichte,
eine lieblich lustige Mär;
doch ist seit dieser Gebichtche
schon ziemlich lange her.
Er liegt schon lange begraben
und ärgert sich nicht gar sehr,
daß andre vergessen haben
seine lustige Spazengmär.
Doch ist jüngst einer kommen,
der hat das Spazengebicht
für sich in Anspruch genommen. —
Das ist eine alte Geschichte.
Er schrieb seinen „Dichter“-Namen
unter's Lied, das er nicht gemacht,
bis daß die andern kamen
und alles an Tag gebracht. —
Seine Gedanken ziehn in der Richtung
nach Vergangnem und sind betrübt. —
So geh's, wenn man an der Dichtung
eines andern Frevel übt. wau-u!

Ehre, dem Ehre gebührt! (Siehe Unterschrift.)

Der Franzosenpräsident kömmt, da kriegen uns're Poeten Beine oder vielmehr Köpfe zum Springen oder Brechen. Es ist heilige Pflicht diesem Federvolke aufzuhelfen und Winke zu geben, was sich allenfalls auf Fallier gut reimt. Die Silbe: sehr fällt freilich jedem Dichterkopf sofort in die Hände, aber wir wollen höher hinaus und dem Fallier-Verherrlicher beispringen mit Sprüchen, die er ganz gut verwenden kann, und ich werde zu seinem Besten niemals verraten, daß diese Gedanken und Sätze meiner Hirnschale selber aufgefressen sind. Also:

Sei willkommen Herr von Fallier!
O, wie freut sich unser Berner Bär
und der Bundespräsident noch mehr.

Franzosen-Präffis Fallier,
Kanonen donnern kreuz und quer,
und präsentieren muß das Militär.

Hochverehrter großer Fallier,
Unserem Volke wirst Du populär,
Und das macht sich gar nicht ordinär.

Viel beliebter braver Fallier,
Was zur Tafelrunde kömmt, verzehr,
Was Du trink'st gereicht uns ja zur Ehr.

Gehörige Reime liefern und frisch erfundene, merkwürdige, brauchbare Phrasen dabei zu liefern, mehr kann man nicht tun, aber Gedichtmenschen sind undankbare Pflanzen, sie sind eifersüchtig und ihre Gedichte wassersüchtig. Die Kerle schaffen nicht nach Mustern meinsgleichen, sie bleiben wie sie sind, und ich was ich bin. Magister Hochauf.

Ein Messmer, der zu eifrig läut!

Ein Meßmer läutet all zu hell
Ins Ohr der Klerisei,
Dort oben im St. Gallerland,
Da sprach der Rat: „Ei, ei!
Du sollst das Glöcklein läuten nur
Ganz leis am Seminar,
Sonst weckst aus frommem Dämmer du
Die brave Schülerichar.

Drum passe auf, wenn wieder tönt
Dein Glöcklein bis hinauf
Zu uns in Gallus heil'ger Stadt,
Dann gibt man dir den Lauf!“

Einzig großer, kluger Fallier,
Auf Geschenke rechne nicht zu sehr,
Unser Kassenschrank ist etwas leer.

Nur nicht schmeicheln, Präffis Fallier,
Lobe uns're Größen nicht zu sehr,
Denn sie laufen stolz genug einher.

Dauert der Besuch vom Freund Fallier,
Eine halbe Woche ungefähr,
Wird der Abschied mehr als doppelt schwer.

Ein weiler Rat ist das fürwahr,
Er nimmt in treue Hut
Das altersschwache Seelenheil
Von manchem jungen Blut!
Von Glücke sagen kann, wer nur
Im Gallusland getrutzt,
In Spanien hätt' man ihm gewiß
Den Kopf gleichwind gestutzt.
Mein lieber Meßmer sei getroßt
Und läute munter fort,
Dein Glöcklein hört man, hoff' ich, bald
An einem andern Ort. moll.

Ein erfahrener Rischermittwöchler.

Fastnacht will sich nun entfernen,
Läßt mich aber vieles lernen;
Wie man auf sie sollte sparen,
Hab' ich streng genug erfahren.
Unterbett ging zu verlegen,
Was den Rückgrat kann verlegen,
Meine Frau in dunkeln Stunden,
Wie sie nötig hat gefunden.
Weil ich ja mitmachen mußte
Und mir schlau zu helfen wußte,
War das Oberbett vertragen,
Brauche nicht „wohin“ zu sagen.
Als wir beide Geißelbeiwerten
Morgens 3 Uhr heimwärts kehrten:
Aber Himmeldonnerwetter,
Wo sind Unten-, Oberbetter?
Hol's der Teufel, wenn wir müssen
So die Fastnachtstreden büßen,
Gärrte Bretter — welche Qual! —
Nasch zurück zum „Tanzlokal“!
Sollten so die Fastnachtbraven
Auf Verlegungs-Nummern schlafen?
Frag' ich mich zu duzendmalen:
„Wer wird das Verjagamt zahlen?“
Diese Nummern Wurst und Humpen:
Werden mir Kollegen pumpen;
Menschenwürdig will ich schnaufen.
Also hab' ich mitzulaufen.
Nein, man soll bei solchen Zeiten
Nie sich mit dem Geldsack streiten.
Und für Stunden, wunderschönen,
An den Strohsack sich gewöhnen.
Trinken, Spielen, Narrensachen
Fastnachtstischlich mitzumachen,
Das gehört, bemer' ich eben,
Zum gefunden Puppenleben.

Kindliche Auffassung.

Gelt, Mammi, wenn die Welt
morgen untergeht, dann geht sie
übermorgen wie die Sonne wieder
auf?